**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 22 (1942-1943)

Heft: 7

Artikel: Die Schweiz vor der Neuordnung Europas. Teil I

Autor: Sprecher, Jann v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-158969

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Schweiz vor der Neuordnung Europas.

Bon Jann v. Sprecher.

I.

ir stehen in den entscheidungsvollsten Wochen dieses Krieges. Stalingrad bebeutet im Grunde nichts anderes als die Waage, auf der die Zukunft Europas ausgewogen wird. Diejenige der beiden Schalen, die das Schicksal am Ende mit dem größeren Gewicht belastet, wird sich, erst langsam, aber stetig, dann schneller, zu senken beginnen. Im Grunde sind das wohl die 80 Tage des britischen Produktionsministers Lyttelton. Schon will sich der Blick leise lösen von den Schrecknissen des Kriegsgeschehens, die unsere Augen bisher fest in ihrem Bann hielten, und er gleitet allmählich über den Krieg hinaus in die Nachkriegszeit, wo sich Probleme aufzutürmen beginnen von einer Größe, aber auch von einer Schwere, wie sie Europa und der Welt vielleicht noch nie beschieden waren. Sie erwarten und erfordern den entschlossenen und mutigen Einsat von uns allen.

Deshalb ist nun heute die Stunde da, wo Posi= tionen bezogen werden muffen. Dies umfo mehr, als die beiben friegführenden Gruppen, gerade in der jüngsten und allerjüngsten Zeit bedeutend verstärkt, und zuweilen in besonders dezidierter Beise, sich mit ber Darlegung ihrer Priegsziele befassen, nachdem sie - dies gilt besonders für die Koalition der Demokratien — noch bis vor Kurzem diese Perspektiven, oft ungewollt, meist gewollt, in reichlich verschwommenen Umriffen zu Tage treten ließen. Diese Tatsache, und dazu die Feststellung, daß der Krieg nun wohl in seine härteste Phase eintreten wird, da er zwar vielleicht nicht seinem Ende zustrebt, aber einer prinzipiel= len Entscheidung mit raschen Schritten näherrückt — diese Umstände mögen für das kleine Land inmitten des umstrittenen Kontinents, das vielleicht schneller als Viele glauben auch seinen strategischen Brenn= punkt zu bilden bestimmt ist, die Notwendigkeit erweisen, wieder einmal eine 3 mifchenbilang zu ziehen. Und keine Gelegenheit mare gunftiger als diese, auch wieder einmal einige grundsätliche Feststellungen zu treffen.

Und noch ein weiteres wollen diese Darlegungen. Sie sollen klar und eindeutig darüber Auskunft geben, welche Stellung diese Zeitschrift einnimmt zu den großen Problemen, die sind und die kommen werden, zumal in den grundlegenden Fragen unserer ausewärtigen Beziehungen, wie in einzelnen und bestimmten Sektoren

dieses Bereiches. Mag nun darüber bis heute da oder dort eine gewisse Unsicherheit bestanden haben — am Ende unserer Darlegungen wird sie nicht mehr bestehen. Um Ende unserer Darlegungen weiß der Leser, was diese Zeitschrift will und was sie nicht will; was sie mit ihrer Arbeit fördert und was sie mit Entschlossenheit besämpst. Die Unabhängigsteit des Landes kennt keine Rlauseln und erträgt keine Bariationen — entweder man bekennt sich zu ihr oder man bekennt sich nicht zu ihr. Daß diese Zeitsschrift entschlossen ist, hier ganze Arbeit zu leisten, darauf können sich beide verlassen: die Freunde — und die Gegner.

Unter den Rriegszielen, die von den beiden friegführenden Parteien mit besonderer und wachsender Betonung herausgestellt werden, befindet sich stets wieder die Neuorganisation des europäischen Kontinents. Seitdem das "europäische Bleichgewicht" durch ben Ausgang des letten Weltkrieges zerschlagen wurde, hat es eine Auferstehung nicht wieder erlebt. Der Versuch des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Wilson, an die Stelle dieser ausgewogenen Machtgewichte die "Rollektive Sicherheit" zu seten, scheiterte gründlich. Inzwischen ist Frankreich durch die verlorenen Schlachten und den Zusammenbruch bes Sommers 1940 in berart weitgehendem Mage niedergeschlagen worden, daß es seine Stellung als europäische Großmacht und damit als Faktor des europäischen Gleichgewichts in geraumer Zeit nicht wieder wird erlangen können, gleichgültig, welches der Ausgang dieses Krieges sein wird. Damit wird aber auch dieses Gleichgewicht selbst, das uns kaum denkbar erscheint ohne ein starkes Frankreich — obwohl auch ganz andere Kombinationen grundsätlich möglich sein könnten -, vorerst der Geschichte angehören. Es ergibt sich baraus die Folgerung, daß die Partei — oder diejenige Macht -, ber am Ende biefes Rrieges ber Sieg zufallen wird - ein Berftändigungsfriede rudt mehr und mehr aus dem Bereich der Wahrscheinlichkeit —, ben europäischen Kontinent nach eigenem Willen und nach eigenem Gutfinden wird organisieren können. Dies freilich mit bem Borbehalt, daß fie fich, wenigstens im großen Bangen und nach der rein grundsätlichen Linie der Organisation, der freien Zustimmung der Bölker Europas, ihrer freiwilligen und allein damit auch positiven, allein damit auch freudigen Mitarbeit wird versichern kön= nen. Es ist unlängst bei der Prüfung dieser Probleme mit vollem Recht betont worden, daß Europa — im Gegensat beispielsweise zu Asien in seiner Geschichte immer mannigfaltig gewesen ist; benn es ift bas Land ber nationalen Individualitäten, die Beimat der vielen Rleinen und nicht ber unterschiedslosen Gesamtmasse. In diesem aus Trabition und Bekenntnis tief verwurzelten Selbständigkeitsempfin= den der Bölker Europas liegt auch der Grund, weshalb der lette große Bersuch, den europäischen Kontinent mit den Mitteln der aus einer Revolution geborenen Macht zu unterwersen, der Versuch des großen Kaisers der Franzosen, sich selbst in einem großen Reich Europa aufzuzwingen, damals in allen seinen Teilen gescheitert ist. Gewiß hat sich seit jenen Tagen manches vollzogen; im Innern zersplitterte Nationalstaaten haben sich, wie Deutschland und Italien, geeint; allein anderseits konnte der Zerfall der Donaumonarchie in seiner Bedeutung gerade desehalb nicht übersehen werden, weil er — als plastisches Gegenstück zum Ersolg jener nationalen Einigungen — den Beweiß leistete, daß fünsteliche Zusammenstrebt, in Europa kaum mehr dauerhaft sein konnte, wo sich, immer stärker, die Bölker im Lause der Entwicklung ihrer nationalen Individualietäten bewußt wurden. Diese Entwicklung, welche die Geschichte Europas seit jenem großen Bersuch der "Vereinheitlichung" durch den Willen der Macht vor bald 150 Jahren genommen hat, ist im Ganzen und in ihren einzelnen Stadien eindeutig.

Von Bedeutung in ganz besonderem Sinne muß hier freilich das lette Stadium erscheinen, das durch die Bildung der zahlreichen Nachfolgestaaten nach der Auflösung der Donaumonarchie, auf Grund der Friedensverträge nach Abschluß des letten Weltkrieges, gefenn= zeichnet wurde. Allein es ist nun eben gerade dieser lette Bereich, in dessen Entwicklung das Verhängnisvolle, einesteils einer über= steigerung grundsätlich bestehender Ansprüche, anderseits einer bebenklichen Inkonsequenz in ihrer Durchführung, zum Ausbruck gekommen ist. Denn die Staatengebilde, die in Mittel= und Ofteuropa auf Grund der Ordnung des Berfailler= und verwandter Berträge gebildet wurden, waren zu wesentlichen Teilen nicht Nationalstaaten völkischer Ginheit, sondern solche völkischer Mehrheit und völkischer Minderheiten. Es besteht heute gerade in England, wo man sich der start ausschlaggebenden eigenen Berantwortung für diese Berträge durchaus bewußt ist, im wesentlichen Einmütigkeit darüber, daß die so bezeichneten Nachfolgestaaten, was ihre räumliche Spannung über den Bereich teilweise erheblicher völ= tischer Minderheiten betrifft, den Keim schwerster innerer Kon= flikte von Anfang an in sich trugen, daß ihre Schaffung also, so wie sie geschehen, ein Fehler gewesen ist. Mehr noch: man weiß, wie sehr diese andauernden Konflikte in fortschreitendem Maße auch das zwischenstaatliche Geschehen belasteten, und es wird heute wohl nirgends mehr verkannt, daß diese Berhältnisse zu einem erheblichen Teile, wenn auch teineswegs ausschließlich, den Ausbruch des Weltkrieges ver= ursacht haben, bessen Zeugen wir sind. Die verantwortlichen britischen Staatsmänner haben es deshalb bewußt vermieden, sich den exilierten Vertretern dieser Staaten gegenüber im Hinblick auf eine Neuordnung des Kontinents über den Rahmen allgemeiner Zusicherungen hinaus zu binden, was die Biederaufricht ung ihrer Länder betrifft. hier ift eine deut= liche Zurückhaltung, und zwar als politische Linie, aus der Erkenntnis ehedem begangener Fehler, unverkennbar; ebenso die innere Geschlossenheit in dieser politischen Linienführung: die Linie geht hier einsheitlich fort von der Gruppe des verstorbenen Chamberlain und Sir John Simon's, über Churchill = Eden bis zu den Vertretern der Labourpartei.

Von diesen Vorbehalten wird jedenfalls auszugehen sein, wenn man die grundsätlichen Perspektiven betrachtet, unter denen — um vorerst diese kurz zu betrachten — nach angelsächsischer Planung bie Neuordnung Europas erfolgen soll. Was nun diese Planung selbst ans belangt, so liegt hier an wirklich positivem und einigermaßen schlüssigem Material einzig die Atlantik-Charta vom 14. August 1941 vor. Allein auch diese hält sich in allen Teilen, also auch bezüglich der rein politischen Planung, in allgemeinen Bendungen, denen nun freilich der Wille zu entnehmen ist, die Völker in Freiheit, in freier Bestimmung ihres Schicksals, in freier Bestimmung ihres Schicksals, in freier Bestimmung ihren Sulassen.

- Art. 2. Sie (Großbritannien und die Bereinigten Staaten) streben keine territoriasen Beränderungen an, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Bünschen der beteiligten Bölker übereinstimmen.
- Art. 3. Sie respektieren das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen, und es ist ihr Wunsch, daß sou- veräne Rechte und eine autonome Regierung allen denen zurückgegeben werden, denen sie entrissen worden sind.

Sieht man von den Jrrtumern und Jehlern ab, die bei der Neuordnung des Kontinents unter dem Regime des Versailler- und verwandter Berträge begangen worden sind, die ihrerseits schließlich viel weniger auf angelfächsische Initiative, als auf angelfächsisches Laissez-faire gegenüber Frankreich zurückgeführt werden muffen — übrigens die einzige Perspektive, die heute mit Gewißheit ausgeschlossen werden kann -, so läßt sich nicht bestreiten, daß eine solche gedankliche Planung durchaus den Tradibitionen der britischen Politik gegenüber dem Rontinent entspräche, wie sie sich mehrfach — übrigens mehr als einmal auch zu Gunsten unseres Landes (Palmerston!) — bestätigt fanden. Dabei spielte und spielt es für die so mit der Freiheit ihrer Bestimmung bedachten ober in diefer Freiheit belaffenen Bolter eine untergeordnete Rolle, aus melchen Motiven England sich bisher zu solcher Einstellung bekannte. Der tragende Grundsat britischer Politik gegenüber dem Kontinent war und ist auch all' diesen Bölkern keineswegs so unbekannt geblieben, wie man anderorts glauben machen will. Allein wer möchte es ihnen verargen, daß für sie nicht in erster Linie die aus der imperialistischen Konzeption der britischen Reichspolitik gesetzten machtpolitischen Bausteine dieses Grundsates maggebend waren, als vielmehr seine Auswirkungen für sie selbst? Gewiß: vielleicht bachten sie weniger kontinental als in einem weiteren Sinne europäisch. Allein sie erfreuten sich dabei ihrer Freiheit. Und das wiegt unendlich schwerer als jedes Dogma.

Die angelfächsische Planung würde also vorsehen, daß der europäische Rontinent in seiner individualistischen Bielfalt grundsätlich bestätigt, bezw. wiederaufgerichtet werden soll, wobei wir, bei der Bürbigung ber Planung ber einen wie ber anderen friegführenden Partei, eben von der Unnahme ausgehen, daß diese ober die andere Partei in der Lage sein wird, auf Grund ber Tatsache bes gewonnenen Rrieges jouveran zu bestimmen. Nun ware freilich die wichtigste Entscheidung auf diesem Bebiete bann vorerft einmal die Entscheidung über bas Schickfal bes ober ber Gegner. Allein es ift gerade hierüber bei ber angelfächsischen Planung wenig zu erfahren. Abgesehen von der Bestimmung in der Atlantik-Charta, daß auch der Gegner an der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung gerechterweise teilhaben foll, ist darüber nichts bestimmt. Auch läßt sich aus der öffent= lichen Meinung in den angelfächsischen Ländern über diesen Bunkt wenig Positives vernehmen. Und doch wäre gerade hier ein Wissen um die wirklichen Pläne besonders wertvoll, zumal für die Schweiz als Nachbarland der dannzumal betroffenen friegführenden Partei; denn daß gerade diese Plane uns felbst, direkt oder indirekt, in unseren Lebensbedingungen tief betreffen werden, darüber sollte bei uns vorteilhaft schon heute nirgends ein Zweifel bestehen. Allein das Fehlen bestimmter Anhalts= punkte, in allgemeiner und besonderer Beziehung, läßt die Beschränkung auf diesen kleinen Hinweis für heute ratsam erscheinen, dessen entsch eidungsvoller Hintergrund uns immerhin allen Anlaß geben mag, daß wir die Augen und die Ohren wachsam offen halten.

Daß aber im allgemeinen die angelfächsische Planung stark durch die Erfahrungen beeinflußt wird, die sich aus den bei der letten Neuordnung des Kontinents zu Ende des vergangenen Weltkrieges begangenenen Fehlern zwangsläufig ergaben, steht außer Zweifel. Diese Tatsache läßt sich immer dann feststellen, wenn Organe der angelfächsischen öffentlichen Meinung sich ihre Nachkriegsplanung vornehmen. Dabei bewegen sich ihre Vorbehalte gegenüber der im Grundsätlichen individualistisch geplanten Neuordnung des Kontinents — und es sind de utliche Vorbehalte stets aus jenen Erfahrungen nach einem ganz bestimmten Ziel. Und hier nun erscheinen die unter dem offenbar weitgehend bestimmenden Einfluß der britischen Regierung nach teilweise sehr beträchtlichen Hemmungen zustande gekommenen Abkommen im östlichen Raum des Kon= tinents bezüglich der großen Zielsetzung ziemlich eindeutig. Wir nennen hier nur das Abkommen zwischen den Exilregierungen Polens und der Tschechoslowakei für einen Bezirk, zwischen denen Griechen= lands und Jugoflawiens in einem anderen. Der Inhalt diefer Abkommen bezweckt eine Bereinigung früherer Differenzen, und als sol= cher wäre er nicht unbedingt besonderer Beachtung wert. Allein barüber hinaus foll nach dem Willen der britischen Regierung Größeres vorbereitet werden, nicht nur eine Abstimmung von Gegenfählichkeiten in wirtschaftlicher Beziehung, sondern die Ausschaltung rein politischer Reibungs=

punkte durch allianzähnliche Verträge, die, wenigstens im ersten Falle — Polen/Tschechoslowakei — in letter Linie fast einer "Zusammenlegung" ber Staaten gleichkommen foll. Man erkennt baraus bas Bestreben Englands, frühere Reibungspunkte, die zum Teil von jo schweren Konsequenzen gefolgt waren, ein für allemal auszuschalten, und bies unter Umständen auch unter teilweisem Bergicht auf die grundsätlich verkündete Respektierung der nationa= Ien Individualismen. Nun verdienen solche Bestrebungen zweifellos die Beachtung aller Bolker dieses Kontinents, auch wenn sie nicht in ben öftlichen Räumen bes Erdteils wohnen. Denn niemand könnte sich vermessen, gegebenenfalls kommende Entwicklungen im voraus zu erkennen, Intensität und Umfang des Gefälles abzuschäten, das ihnen naturgemäß innewohnt. Dabei ift auch ftets zu bedenken, bag, follte bie angelsächsische Planung eines Tages zur Realität werden, die Palme des Sieges ihren Urhebern zufallen, sie wohl kaum ein Europa vorfinden werden, wo das Läuten der Friedensglocken die Menschen nach der Qual langer Jahre in höherem Sinne über sich selbst erhebt, als vielmehr einen Kontinent der Rache und Vergeltung, der Vernichtung und des Zusammenbruchs. Wer kennt die Entschlüsse, die dann rasch handelnd eingreifen werden? Werden sie mehr britisch — aus der größeren Kenntnis ober mehr amerikanisch - aus der geringeren Renntnis des Rontinents - gefaßt werben?

Wie weit aber werden sie russisch sein? Es konnte nicht unbeachtet bleiben, als in jungfter Zeit in einigen Außerungen aus englischen Linkskreisen angeregt wurde, das Europa der Nachkriegszeit in zwei Einflußzonen abzuteilen: eine westliche, die den Angelfachfen, und eine öftliche, die Rugland zugewiesen murbe. Bas müßte dies wohl für den Kontinent bedeuten? Gewiß: nun sind wir ja alle seit vierzehn Monaten immer wieder neu erstaunte, immer wieder stärker erschütterte Beugen bes unermeglichen Belbenmutes, ber bie Bolfer Ruglands, der ihre Urmee beseelt. Und viele unter uns besehen sich mit einem eigenen Gefühl diese sogenannten "Renner" des bol= ich emistischen Rugland, die uns aus vielleicht wohlbegrundeten subjektiven Ressentiments größerer oder geringerer Intensität heraus ihre sogenannten "objektiven Berichte" und Voraussagen sammenbrauten, die wir alle kennen und die heute ihre gewiß wohlmeinenben Urheber nur noch mit einem Eichelnkranz wohlakzentuierter Lächerlichkeit bebenken können. Allein das vermag ben Beobachter, der sich schließlich im Interesse seigenen Landes zu keiner andern Einstellung als der einer nüchternen Abwägung gegebener Tatsachen zu bekennen vermag und es ablehnt, sich in unklare Sentimentali= täten treiben zu lassen, nicht abzuhalten von der Erkenntnis, daß auch heute in diesem wiederum auch seelisch als so gewaltig erwiesenen Rußland nicht ein Engel in Menschengestalt, nicht die personifizierte Wohltat

unserer Zeit regiert, sondern bas Saupt ber Romintern, ber Träger der bolichemistischen Idee, der Totengräber freien mensch= lichen Seins: Stalin. Es find uns kürzlich völlig einwandfreie Berichte zugegangen über die Buftande, die in den baltischen Sandern bei der Besetzung durch die Russen im Jahre 1940 eintraten, über die ruffischen Magnahmen während ber Dauer diefer Befetung und über die Bedingungen und Verhältnisse, die beim Rückzug der Russen mahrend des Feldzuges des Sommers 1941 geschaffen worden sind. Gewiß wollen diese Dinge zu Kriegszeiten anders betrachtet werden, obwohl schließlich boch baran zu erinnern wäre, daß nach ber offiziellen ruffischen Darftellung bie baltischen Staaten im Jahre 1940 nicht ungerufen betreten, sondern auf einmütiges Berlangen ihrer Bolter "in Schut genommen" wurden. Anderseits wäre nun freilich in Rechnung zu stellen, daß in diesen Kriegs= zeiten auch von anderer Seite nichts weniger als zimperlich verfahren wird und daß die so in Anspruch genommenen Gebiete durch die Russen letten Endes ebenfalls im Interesse ber eigenen Rriegführung - einer bamals noch virtuellen - zu "besetzten Gebieten" gemacht worden find. Allein das Bild, das fich hier ergab, ift dermaßen eindeutig, daß auch bei aller Zurückhaltung im Urteil gesagt werden muß: es ift eben wieder ber alte revolutionäre Terror gewesen, es ist eben wieder die alte Linie da, die 1917 begann und noch nicht endete und nicht enden will: Ausrottung ber sogenannten besitenben Rlassen, Ausrottung ber Intellektuellen, der Arzte, Lehrer, Professoren, Rechtsanwälte, Ausrot= tung der "bürgerlichen" Offiziere und der Beamtenschaft. Und wir möch= ten nun durchaus der Meinung Ausdruck geben, daß jener Mann, der im Laufe bes vergangenen Sommers in einer bedeutenden Zeitung unserer Linken dieses unglückliche Wort geschrieben hat von der Perspektive, "wenn einmal die Russen ihre Pferde im Bobensee tranken", wohl weder diese Perspettive noch die angeschlossenen Sprothesen beschworen hätte, waren ihm biese Dinge wirklich bekannt gewesen. Man fagt uns, Rugland fei anders geworden. Der Bolichewismus von heute fei nicht mehr ber Bolichewismus von geftern. Gelüftet es bie Berren vielleicht, dies am eigenen Leibe auszuprobieren? . . . Ja: wir wissen wohl um jene halb sentimentale, halb weinerliche, immer turzsichtige, jedenfalls aber schauberhaft leichtfertige und mehr als naive Stimmung, die in gewissen Kreisen unseres Volkes umgeht, wenn von Rugland und über Rufland die Rede ift. Beil wir aber überzeugt sind, daß auch jene Männer der Linken, die sich an gewissen Perspektiven laben zu muffen glauben, boch wieder in einer Front mit uns stehen werden, wenn im Ernst der heutigen - man täusche sich nicht! - ober späterer Tage die Unabhängigkeit des Landes auf dem Spiele fteht, mochten wir ihnen nicht wünschen, daß ihre Sppothesen dereinst zur bitteren Realität erwachsen.

Ein Bolk aber, das entschlossen ist, seine Unabhängigkeit, aber auch

seine Neutralität, selbst um den Preis der größten und höchsten Opfer, zu bewahren, wird eben bei ber Betrachtung der kommenden Dinge zweckmäßig keine Eventualität auslassen, sondern alle Möglichkeiten rechtzeitig, ruhig und selbstbewußt in's Auge faffen. Das hindert nicht die Feststellung, daß eine Realifierung jener Unregungen, wie sie in Rreisen der englischen Linken gemacht worden sind, unter verschiedenen Gesichtspunkten in hohem Mage unwahrscheinlich anmutet. Weber die Traditionen des englischen Bolkes noch vor allem bie realen Interessen bes britischen Reiches vermögen für eine solche Lösung zu sprechen, und das zweite Motiv gilt in gleicher Beise auch für die Vereinigten Staaten. Letten Endes freilich wird es einfach eine Machtfrage unter ben Alliierten fein. Im übrigen aber hat dieser Arieg schon so viele seltsame Wendungen, so viele Überraschun= gen gebracht, daß auch das Unwahrscheinliche nicht unbebingt immer unwahrscheinlich bleiben muß. Be forgsamer nun und je ruhiger wir wirklich alle Möglichkeiten abwägen, desto besser vermögen wir unserem Lande zu dienen. Über allem jedoch soll stehen unsere feste, durch nichts zu erschütternde Entschlossenheit, unsere Unabhängigkeit, unsere Neutralität, die Freiheit unseres Sandelns, unseres Wollens, unferer fünftigen Gestaltung fortzutragen burch die Rriegszeit, zu bewahren gegenüber Jebem aber auch bann, wenn die Stunde tommt, ba die Bauleute emfig an's Bert geben, ein neues Europa zu bauen. Denn wir alle wollen bannzumal mit Eifer mithelfen; allein nur das eiserne Beharren auf der Unabhangigkeit unseres kleinen Landes vermag uns hiefur die freie Initiative zu sichern.

Im Vergleich zu einer nicht wohl zu bestreitenden angelsächsischen Problematik in Bezug auf die europäische Gestaltung der Nachkriegszeit — immerhin ist die angelsächsische Haltung eindeutig eben in dem einen Punkt, daß sie grundsätlich den großen und den kleinen Völkern das Recht zur freien Bestimmung ihres Schicksals zuspricht — tritt die Planung der Ach sen mächte weitgehend klar und deutlich umrissen heraus. Ihr Programm ist das "Neue Europa". Propagandistisch und publizistisch versochten wird es vornehmlich von der deutschen Seite, während freilich die italienische hier unverkennbar eine gewisse Zurückhaltung erkennen läßt, oder, z. B. im Sektor der wirtschaftlichen Nachkriegsplanung — wie der nachsolgende Aufsat von Prof. Köpke dartut — zu gewissen Teilen ihre eigenen Bege zu gehen versucht.

Nun ist einmal eines klar — und dies trifft für beider Kriegsparteien Zielsetzungen zu —, daß diese ganze Nachkriegsplanung, solange der Krieg selbst in vollem Gange ist, ganz im wesentlichen und an erster Stelle durchs aus propagandistischen Zwecken zu dienen hat. Hier aber hat es die angelsächsische Seite bedeutend leichter als die andere, und zwar aus verschiedenen Gründen. Denn einmal hat sie ihr Programm — aus

den einschlägigen Artikeln der Atlantik-Charta, die wir zitiert haben, erhellt dies eindeutig - erst in seinen Umriffen ftigziert, sodaß ihr gahlreiche Möglichkeiten einer propagandistischen Bearbeitung in Barianten zur Verfügung stehen. In diesen Bereich gehört beispiels= weise die zweifellos geschickte und propagandistisch gut erfaßte Formulierung, die fürzlich der amerikanische Unterstaatssekretar Berle verbreitete, und wonach dieser Rrieg überhaupt kein Rrieg sei zwischen Rationen, sondern der Rampf zwischen humanität und Gewalt, zwischen Fortschritt und Reaktion, 3mang und Freiheit. (Lebhaft erinnert man fich bes letten Belt= frieges.) Bergleicht man damit das Postulat ber "Neuen Ordnung" in Europa, so findet sich hier alles Wesentliche bereits weitgehend fest= gelegt, und es besteht sehr wenig Spielraum für variable Abwandlungen, bie doch in den Bezirken der Propaganda geradezu unentbehrlich sind; benn die Völker möchten nicht immerfort dasselbe in derselben Formulierung hören, sondern wieder einmal etwas anderes. Das größere Sandicap zu Ungunften der beutschen Propaganda für das "Neue Europa" liegt jedoch noch lange nicht in der deutlichen Zeichnung und den scharfen Konturen des Begriffes, sondern vielmehr auf einem gang anderen Gebiete. Wir hegten stets große Bewunderung für die Leiftungen des Nationalsozialismus auf bem Gebiete der Propaganda, wie übrigens für die glanzenden Eigenschaften ihren Leiters, des Reichsministers Dr. Goebbels, der nicht nur die Runft der Rede in ihren feinsten Nuancierungen, in Tonfall und Formulierung beherrscht wie fein Zweiter im deutschen Sprachgebiet, fonbern auch die Feder mit einer Meisterschaft führt, um die ihn zumal der Deutschschweizer beneiden muß, deffen Bemühungen auf diesem Gebiete gegenüber den teils fein und scharf geschliffenen, teils wie Sonigseim sich einträufelnden Formulierungen immer wieder in einem Stadium einer vielleicht irgendwie traditionellen Schwerfälligkeit steden bleiben wollen besonders wo es um gewisse Begriffe geht. Allein es will uns scheinen, als würde hier die nationalsozialistische Propaganda vor eine Aufgabe ge= stellt, die schließlich auch dem größten Könner bas Beto bes Unlosbaren entgegensetzen muß. Denn das Deutsche Reich hat unter dem Zwang ber militärischen Bedingungen auf bem Kontinent burch eigene handlungen vorläufig Tatsachen gesett - im Interesse seiner Kriegführung wohl seten muffen -, die zu den hoffnungen der Bolter Europas in einem notwendigerweise eben nicht zu lösenden Widerspruch stehen. Wir sagen: vorläufig. Für uns besteht nämlich kein Zweifel darüber, daß bas kommende "Neue Europa" in den Augen zahlreicher deutscher Menschen als ein zwar nach Außen, nach Asien wie gegenüber der gesamten angelsächsischen Gruppe, in England und in übersee, nach Möglichkeit autonom und autark, also von "fremden" Einflüssen und Abhängigkeiten frei gemachter Rontinent leben und bestehen, jedoch in der inneren Organisation, bei freilich eindeutig deutscher Führung, seinen Gliedern die größtmögliche Selbständigkeit und Selbstbestimmung gewähren soll. Gewiß ist in den Augen dieser vielen deutschen Menschen das Gegenwärtige nichts anderes als ein notwendiger, weil unumgänglicher übergang, ein eben aus den bitteren Notwendigkeiten der Kriegführung geborenes Zwischenstadium, das nur für die Zeit des Krieges bestehen und keinen Tag länger bleiben soll. Allein was vermag das alles zu nügen? Die Bölker Europas fehen vorerst das bittere Heute und nicht das bessere Morgen ber Butgefinnten. Man fage und nicht, daß eine folche Saltung aus Miggunft geboren sei und Unverstand, daß sich hinter ihr nichts anderes verberge als Abneigung, ja Feindseligkeit. Es ist nicht wahr, daß die neutralen Bölker Europas dem deutschen Bolke feindselig gesinnt sind. Wer das behaupten wollte, der täte ein großes Unrecht. Allein mas unfer Schweizervolk betrifft: bas tann es nicht verstehen, daß man von ihm verlangt, es solle sich einem "Neuen Europa" einordnen, das als solches heute ja noch gar nicht besteht, es solle sich einem Gebilde gegenüber "positiv einstellen", von dem es einstweilen nur erkennen fann, daß es, aus bem Rriege geboren, heute wenigstens - das soll einmal einer bestreiten! -- zu nichts anderem bestimmt ift, als ben 3 weden ber einen friegführenben Macht zu dienen. Berlangen wir denn wirklich zu viel, wenn wir angesichts dieser nun einmal nicht wegzubefehlenden Tatsachen hier um etwas Rachsicht bitten? Es mag sehr wohl möglich sein, daß "das tommende neue Europa ein Gebilde barftellen" wird, bas "seinen Teilnehmern und Nutnießern entschieben mehr Borteile als Nachteile bieten wird", wie Berr Dr. Goebbels in seinem Artikel im "Reich" (4. Oktober) geschrieben hat. Es mag weiter sehr wohl möglich sein, daß "das neue Europa einen Fortschritt und keinen Ruckschritt darstellt". Auch darf man ruhig, wie es Herr Dr. Goebbels tut, an unseren gefunden Menschenverstand appellieren; fagt er aber weiter, er hielte "es für gut, wenn man in besagten Hauptstädten mehr klug und weise als hitig und voreingenommen wäre", so mag er uns immerhin gestatten, hierauf zu bemerken, daß es für einen neutralen Staat eben gerade das einzig Rluge, das einzig Beife bedeuten muß, wir möchten sogar sagen: überhaupt das einzig Mögliche sein kann, daß er Zurückhaltung übt, sich nicht einläßt auf Kombinationen, die zwangs= läufig durchaus friegsbedingt erscheinen, weil sie mitten im Rriege ja gar nicht anders als friegsbedingt sein fönnen, und sich eben nicht einer Voreingenommenheit befleißigt, die ihn unweigerlich in das Lager der einen Rriegspartei treiben mußte. Um Schlusse seines im Geschick ber Formulierung und in dem so anmutig bahinfliegenden Strom der stets wohlgesetten Worte nicht zu übertreffenden Aufsates, der sich insbesondere "die Leitartikler in Stockholm und Zürich" vornimmt, schreibt Berr Dr. Goebbels, er fage "ber Ginfachheit halber" gleich voraus, daß "man uns auch diesmal in besagten hauptstädten mahrscheinlich wieder gründlich migverstehen" werde. "Man versteht uns dort schon sehr gut, aber leider will man uns nicht verstehen".

Leider, so möchten wir dazu sagen, verstehen wir Verschiesbenes tatsächlich nur zu gut. Ein uns wohlbekannter Bersechter der deutschen These des kommenden Europa, Herr Dr. jur. E. Hock off, gewissermaßen ein "Spezialist auf dem Gebiete der Neutralitätsprobleme", der schon vor Beginn des Krieges in den "Nationalsozialistischen Monatssheften" gegen unseren Begriff der "Staatsneutralität" und für die "Gessinnungsneutralität" eintrat, hat kürzlich in der "Brüsseler Zeistung"\*) wieder von sich hören lassen. Seine Aussührungen, die unter dem Titel: "Die Neutralität, Folgen und Ende einer Bestrugskom ödie" im August dieses Jahres erschienen sind, erscheinen wie eine besondere Begleitmusik zu den Worten des Herrn Dr. Goebsbels. Bockhoff spricht von dem "Ende der Neutralität":

"Aber das Ende der Neutralität" - jo jagt er - "ift nicht das Ende der Neutralen; ihre Befreiung von falschen Titeln und Berft rid ungen ift nicht ihr Unglud, sondern ihr großes Glud! Mit diesem Kriege geht das Jahrtausend der kleinräumlichen Ibylle zur Reige. Wenn sie das begreifen, ist es ihr Glud. Denn es war ihr Frrtum, daß sie es nicht begriffen! Das kleine Europa kann sich keinen heterogenen Partikularismus mehr leisten . . . Wir werden zu großen Zusammenschlüssen kommen, und wer ba aus der Reihe tangt, wird im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt gur Ordnung gerufen werden. Der große Frrtum der Neutralen" — so sagt Bockhoff habe in folgenden drei Bunkten bestanden: "Erstens in einer falschen Ginichätzung ber objektiven Zeitverhältnisse und Bedingungen ber Gegenwart; zweitens darin, daß man nicht begreifen wollte, daß die neutrale Epoche zu Ende ist und daß nicht die Frage der Neutralität, son= bern die anfänglichere der bisherigen Existenz ber Rleinstaaten schlechthin gestellt wird, daß es also nicht um idnl= lische Souveränitäts= und Reutralitätsfiktionen und =Nllufionen, fondern um fundamentale Czistenzpositio= nen geht ... "

herr Dr. Goebbels wird mit uns der Ansicht sein, daß hier tatsächlich nichts mehr miß zuverstehen ist.

\* \*

Der verstorbene Berner Prosessor Walter Burchardt hat im Jahre 1914, also zu Beginn des letzten Weltkrieges, im "Politischen Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft" ausgeführt, daß der dauernd neutrale Staat nur auf sich selbst vertrauen darf und darauf verzichten muß, bei den Kriegführenden Rückendeckung zu suchen. Die Ausführungen, die wir eben wiedergaben, mögen uns in ihrer ganzen Plastik vor Augen führen, in wieviel größerem Maße, in wieviel gefährlicherem Grade die Stellung des neutralen Staates heute, im vierten Jahre des gegenwärtigen Weltstrieges, bedroht ist. Nicht allein um die Reutralität geht es — es geht

<sup>\*)</sup> No. 216 und 217 vom 6. und 7. August 1942.

nun um die Existenz. Da aber bleibt dem kleinen Bolke gewiß nur Eines: sest auf sich selber vertrauen, den Schild der Neutralität blankt halten in dem stolzen Bekenntnis zu unserem Weißen Kreuz, wie in dem Dienst und Opfer im Geiste des Roten Kreuzes, aber mutig und unerschrocken Jedem entgegentreten, der unsere Neutralität, der unsere Existenz als selbständiger Staat bedrohen will.

Wer aber die wenigen Sate des Publizisten Bockhoff aufmerksam liest, ben werden sie noch in einem weiteren, in einem ganz allgemei= nen Sinne nach denklich stimmen. Bohl tennen wir die Blane ber Rriegführenden zur Neuordnung Europas in ihren großen Zügen; allein es könnte boch niemand sich vermessen, die Entwicklungen zu überseben, die unserem Kontinent nach dieser schwersten Prüfung beschieden sein werben, wenn einmal der lette Schuß gefallen ist. Nur eines wissen wir bestimmt: die tapferen Solbaten, die im helbenmütigen Rampfe ihr Leben einsetten, die in der heißen Büfte Libhens, in den eifigen Stürmen des ruffischen Winters geradestehen mußten, wenn sie wußten: in ihrem Rücken, weit weg, werden ihre Beimftätten vielleicht zur felben Stunde unter den Schlägen der Bomben zusammengeschlagen biefe Menschen sind hart geworden wie Stahl. Aber auch die Daheimgebliebenen: die Londoner, die Rölner, die Düffelborfer, die sind auch hart geworden — härter als die Zürcher! Darauf können wir uns verlassen: wenn dann die Stunde kommt, ba dieses zerschlagene Europa neu aufgebaut werden soll, da wird nicht lange gefadelt, und die zu leicht befunden werden, sind bann schneller ausgeschieden, als fie felbst es sich versehen. Trachten wir denn barnach, selber hart zu werden, wenn uns die Existenz unseres Landes lieb ist — vor allem aber: Niemals ver= lasse sich das kleine Land auf die Großen, stets nur auf sich felbst. Denn wenn die Bürfel fallen werden über die Reuordnung Europas, da wird das kleine Land die Berechtigung seiner Existeng gegenüber diefen Boltern, die durch das Schwerfte gegangen sind, erst noch zu erweisen haben — zu erweisen haben ganz aus eigener Rraft, ganz durch die eigene Tat. Und da wird uns feiner helfen.

Wieweit wir heute aus dem Gesichtspunkt unserer in neren Lage solche Perspektiven zu beurteilen haben und welche Entschlüsse zur Sicherung des inneren Sektors gegebenenfalls gefaßt werden müssen, soll Gegenstand eines zweiten Aufsaßes sein.

(23. Oktober 1942.)